

Auf den Spuren eines großen Lebens

von J. C. SCHWARZ

In der Ackerstraße 64, französischer Sektor von Berlin, befindet sich neben dem Hauseingang eine eiserne Ehrentafel, die folgenden Text trägt:

„Otto Schmirgal, Landtagsabgeordneter der KPD, geb. 15. 12. 1900, hingerichtet 24. 10. 1944, starb als Kämpfer gegen den Faschismus.“

Jedes Jahr am Gedenktag für die Opfer des Faschismus wurde auch diese Tafel mit Blumen geschmückt. In diesem Jahr rissen faschistische Rowdys zum ersten Mal die Blumen von der Ehrentafel herunter. ; .



Vor mir auf dem Schreibtisch liegt ein Bild Otto Schmirgals. Ein schönes Gesicht, eine hohe Stirn. Auffallend ist sein Lächeln: das Lächeln eines Menschen, der seine Mitmenschen liebt und ihnen Lehrer, Freund und Helfer sein möchte.

Mit seiner Güte und Hilfsbereitschaft gewann er die Menschen seiner Umgebung. Als die Nachbarn der Schmirgals im Jahre 1944 erfuhren, daß das faschistische Terrorgericht in Potsdam seine mörderische Hand gegen Otto Schmirgal erhob, gaben sie eine gemeinsame schriftliche Erklärung ab, in der sie die vorbildlichen menschlichen Eigenschaften, den vorbildlichen Lebenswandel Otto Schmirgals bezeugten. Aber der Nazirichter schrie, höhnisch auf dieses Dokument klopfend:

„Schmirgals Frau bringt hier entlastende Aussagen... Aber Schmirgal war Kandidat der KPD zu den letzten Reichstagswahlen, kommunistischer Landtagsabgeordneter, Streikführer im BVG-Streik — so was darf nicht weiter leben, er muß vernichtet werden.“

Das waren ihre Richter! Im Westen unserer Heimat stecken sie wieder in ihrer Robe, um neues Unheil anzurichten.

Schmirgal soll geächelt haben, als er diesen Vollstrecker der nazistischen Klassenjustiz wettern hörte.

Otto Schmirgal liebte die Menschen. Oft genug, wenn er seinen Wochenlohn abgelieferte, fragte ihn seine Frau:

„Aber Otto, es fehlen doch fünf Mark. Was hast du denn mit den fünf Mark gemacht?“

So oder ähnlich lautete dann die Antwort:

„Ach, weißt du, einem Kollegen geht es so schlecht, das Kind ist krank, er muß Schuhe kaufen; ich habe ihm das Geld gegeben.“

Früh erlebtes Elend, frühe Teilnahme am Klassenkampf öffneten ihm die Augen. Als Otto acht Jahre alt war, starb sein Vater, der Eisenbahnschlosser. Die Mutter, um die fünf Jungen zu ernähren, ging als Reinemachefrau zur Reichsbahn und wischte den Boden, putzte die Fensterscheiben in den Bahnhöfen für ein Hungergeld. Im ersten Weltkrieg fiel der älteste Bruder, und sie sprachen oft genug im Familienkreis darüber, warum er gefallen war, für wessen „Ehre“ und wessen Geldbeutel das Proletariat auf den Schlachtfeldern krepieren durfte. 1920 zogen sie nach Reppen. Hier wohnten sie in abgestellten Eisenbahnwagen und Baracken, denn die Miete für eine richtige Wohnung war für die Familie unerschwinglich.



Otto Schmirgal, der im Emaillierwerk der Firma Schulze bei mörderischer Hitze arbeitete, nimmt den Kampf auf für die Interessen der Arbeiter und wird in den Betriebsrat gewählt. Als er von den Inhabern der Firma hinausgeworfen wird, weil er sich für bessere Arbeitsbedingungen eingesetzt hatte, erkennt der junge Arbeiter nur noch deutlicher, was es in der Welt zu verändern gilt.

In Küstrin kämpft er mit der Waffe in der Hand gegen Kapp. Kurze Zeit darauf kämpft er in Leipzig und Berlin gegen die Ausbeuter, die die Kapps und später einen Hitler finanzieren, um die Arbeiterklasse zu unterdrücken.

Otto Schmirgal leitet den großen BVG-Streik 1932. Er wird dabei von der Nazi-